

Die Spathen des Namurois gelangten in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bis an den Niederrhein und nach Südengland. Das in Abingdon (südlich Oxford) gefundene Schwert gehört zu den nicht seltenen kontinentalen Importstücken in den ältesten angelsächsischen Gräberfeldern am Oberlauf der Themse. Ob diese chronologisch und handelsgehistorisch gleich interessanten kontinentalen Beziehungen über Kent und das Boulonnais liefen oder ob auch ein Weg über Wessex zur Somme-Mündung in Betracht zu ziehen ist, könnte nur eine Analyse des gesamten frühangel-sächsischen Fundstoffs in Südostengland entscheiden. Es verdient in diesem Zusammenhang jedenfalls Beachtung, daß kürzlich in einem reich ausgestatteten Kriegergrab in der Nähe von Salisbury (Wiltshire) ein weiteres Schwert unserer Maas-Werkstatt zutage kam. Das bronzene Scheidenmundstück der Spatha aus Grab 21 von Petersfinger¹ trägt dasselbe charakteristische Zungen- und Blattmuster wie die Mundstücke von Samson (*Abb. 1*), Oberlörick, Gellep und Abingdon. Petersfinger liegt am Oberlauf des Avon in der Salisbury-Plain, die über den „Berkshire Ridgeway“ mit dem Gebiet von Abingdon verbunden ist². In beiden Regionen gibt es Gräberfelder einer westsächsischen Bevölkerung, die bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts einsetzen und einen engen gegenseitigen Kontakt dieser Siedlergruppen bezeugen. Es beruht daher kaum auf Zufall, daß in zwei Kriegergräbern von Abingdon und Petersfinger übereinstimmende kontinentale Spathen gefunden wurden.

Die zwischen Themse und Niederrhein verbreiteten Schwerter des Namurois sind an ihren gleichgemusterten bronzernen Scheidenmundstücken leicht zu erkennen. Die große Wertschätzung dieser Erzeugnisse wallonischer Waffenschmiede in den Tagen des Childerich und Chlodwig lag zweifellos in der Güte der eisernen Schwertklingen begründet. Hier müßten Metalluntersuchungen einsetzen, um die Herkunft des Eisens und die Qualität der Schmiedetechnik zu untersuchen. Mit den geläufigen archäologischen Methoden ist das Problem nur in bestimmten Grenzen lösbar, weiterführende Erkenntnisse kann man dagegen von den angewandten Naturwissenschaften erhoffen. Die Aussicht, die Rolle der Metallurgie Walloniens am Übergang von der Antike zum Mittelalter zu klären, läßt in diesem Falle den Versuch moderner Metallanalysen durchaus lohnend erscheinen.

München.

Joachim Werner.

¹ E. T. Leeds u. H. de S. Shortt, *An Anglo-Saxon Cemetery at Petersfinger, near Salisbury, Wilts.* (1953) Taf. 1, 60.

² G. J. Copley, *The Conquest of Wessex in the sixth Century* (1954) 55 und Karte 3.

Zur Zeitstellung des frühchristlichen Taufbrunnens bei St. Johannis in Augsburg. Im Jahre 1929 fand L. Ohlenroth bei den Ausgrabungen südlich des Augsburger Domes auf dem Fronhof innerhalb der Fundamente der 1808 abgebrochenen Johanniskirche die Grundmauern eines wesentlich kleineren älteren Baues¹. Westlich davon wurde ein Brunnen angetroffen. Es handelt sich um einen Schacht von quadratischem Querschnitt, der an der 14 m unter Oberfläche gelegenen Sohle 1,10:1,10 m groß ist und sich bis auf 4,30 m unter Oberfläche konisch auf 2,10:2,10 m erweitert. Hier endet er in einer Grube von 2,85:3,40 m Umfang.

„Die erste Anlage wurde eingefüllt, ohne daß in die Einfüllung wesentliche Reste gekommen wären, die einen datierenden Aufschluß geben könnten. Die Einfüllung

¹ L. Ohlenroth, *Forsch. u. Fortschr.* 6, 1930, 169 ff.; ders., *Germania* 14, 1930, 84 ff. u. 231.

erfolgte überhaupt nicht mit Abraum, sondern lediglich mit Steinen und Erdreich². Diese Angabe steht etwas im Widerspruch zu den im Museum vorhandenen 129 römischen Scherben aus dem Schacht. Demnach müßten bei der Einfüllung eine größere Anzahl Fundstücke aus den römischen Siedlungsschichten (etwa in Höhe der beiden durchschlagenen römischen Estriche) in den Schacht gelangt sein.

„Der einzige Scherben, der eine annähernde Datierung ermöglicht, fand sich im Grundwasserschlamm. Er ist handgemacht von unrömischer alamannischer Technik“³. Auf diesen einzigen Scherben stützt sich die archäologische Datierung. Der auf *Abb. 1, 2* wiedergegebene Bodenscherben ist der einzige mit der Aufschrift „Taufbrunnen“ und mit Ausnahme eines nicht zu ihm gehörenden, aber im Augsburgener Fundstoff singulären Randstückes (*Abb. 1, 1*) sowie zweier gleichartiger Wandungen der einzige Scherben, auf den die Beschreibung paßt. Wir glauben heute, etwa 30 Jahre nach der Aus-

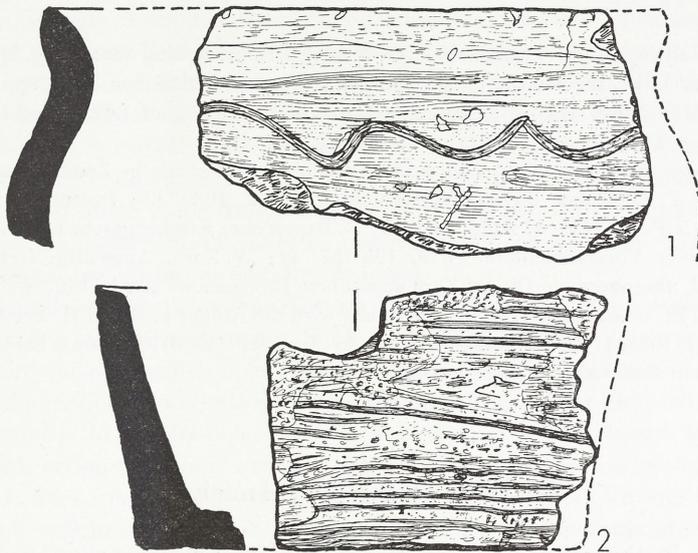


Abb. 1. Augsburg, Fronhof, Grabung 1929.

1 Randprofil aus dem Brunnenschacht. 2 Bodenstück vom „Taufbrunnen“. M. 1:2.

grabung, die Zeitstellung des Bodenstücks deutlicher umreißen zu können. Die besten Parallelen bietet eine Gefäßgruppe in der Siedlung Burgheim, Ldkr. Neuburg/Donau⁴. In den Reihengräbern im Lech- und Wertachtal fehlt diese Keramik mit einer Ausnahme von Salgen, Ldkr. Mindelheim⁵. Die frühestmögliche Datierung Burgheims ist durch ein Bruchstück eines rheinischen grauen Doppelkonus mit einzeiligem, spiralig umlaufendem Rollstempelband⁶ gegeben, nämlich die Mitte bzw. zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts, die späteste durch eine frühe Prägung Karls des Großen⁷. Auch einige

² Ohlenroth a. a. O. 169/170.

³ Ohlenroth a. a. O. 170 oben.

⁴ W. Krämer, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 200f. 204 u. Taf. 26. – Verf. bearbeitete im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gewährten Stipendiums die aus den Grabungen 1949 und 1952 gewonnene Keramik von Burgheim.

⁵ M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech (1944) 60 (Mus. Augsburg Inv.Nr. 443/7).

⁶ Unpubl. (Vor- und Frühgesch. Staatsslg. München Inv.Nr. 1949, 799 g „H“).

⁷ Krämer a. a. O. 203; ders., Germania 29, 1951, 139.

Gefäße aus Reihengräbern des oberbayerischen Raumes können hierher gehören⁸, welche nicht über die Mitte des 6. Jahrhunderts zurückreichen dürften. Entsprechend spät möchte man heute die Augsburgische Scherbe aus dem Taufbrunnen ansetzen, also frühestens in die Mitte des 6., spätestens in den Beginn des 9. Jahrhunderts.

Die Folgerungen aus dieser zeitlichen Verschiebung der an den Taufbrunnen geknüpften Hypothesen sollen hier nicht gezogen werden⁹. Es dürfte aber deutlich geworden sein, daß die von der Archäologie beigebrachte chronologische Stütze für diesen bedeutenden Punkt der Frühgeschichte Augsburgs schwach ist und daß eine planmäßige, auf die Gewinnung chronologischer Anhaltspunkte zielende Ausgrabung im Fronhofgelände als ein vordringliches Gebot erscheint, um das in ausreichender Menge vorhandene römische und frühmittelalterliche Fundmaterial Augsburgs ordnen zu können.

Augsburg.

Wolfgang Hübener.

⁸ z. B. Gauting, Ldkr. Starnberg oder Notzing, Ldkr. Erding (Staatslg. München H.V. 1875); Lenting, Ldkr. Ingolstadt, einige Scherben (Staatslg. München 1953, 9); ähnlich auch Scherben von München-Giesing (Riegeranger) Grab 154; Oberwarngau, Ldkr. Miesbach, Gräber 62 und 137/137a, z. T. aber unverziert (sämtl. Staatslg. München).

⁹ Mehr oder weniger vorsichtig formuliert wurde die spätrömische Zeitstellung der Taufanlage u. a. von P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 65; Ohlenroth, Allgäuer Geschichtsfreund N.F. 47, 1941, 67 Anm. 18 u. 23; R. Bauerreiss, Kirchengesch. Bayerns I (1949) 18; F. Wagner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 44; W. Zorn, Augsburg. Geschichte einer Stadt (1955) 42, übernommen. Die bei Zorn angeführte Bronzenadel ist nicht im Inventar genannt und im Mus. z. Zt. unauffindbar. – Nicht erwähnt wird die Anlage z. B. bei H. Zeiss, Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1933, 41 ff., bei R. Egger, Reinecke-Festschr. (1950) 51 ff. sowie bei H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit (1950) 223.

Besprechungen und Anzeigen

Grga Novak, Prehistoriski Hvar. Grapčeva Špilja, Jugoslavenska Akademija znanosti i umetnosti, Zagreb 1955. 437 S., 81 Abb., 250 Taf., 28 Farbtaf. Mit einem Beitrag von M. Karšulin über die Technologie der Keramik und englischer Zusammenfassung.

Es sind heute schon mehr als vierzig Jahre, daß G. Novak, der Ordinarius für Geschichte des Altertums an der Universität Zagreb, seine Studien auf der mitteldalmatischen Insel Hvar begonnen hat. Damals konnte noch kaum jemand die große Bedeutung dieses Gebietes und seines reichen neolithischen Materials für das Studium der balkanisch-adriatischen Urgeschichte ahnen. Dieses wurde erst möglich, nachdem Novak die ersten Ergebnisse seiner im Jahre 1936 begonnenen planmäßigen Ausgrabung in der Grabak-Höhle (Grapčeva Špilja) in einigen kurzen Vorberichten bekannt gab und durch seine rege Geländetätigkeit im Seminar für alte Geschichte der Universität Zagreb eine reiche und bedeutungsvolle Studiensammlung aus den Beständen seiner Grabungen entstand. Aus dieser Zeit stammt auch der erste Versuch einer kulturhistorischen Würdigung der Funde aus der Feder von P. Reinecke. Es ist aber selbstverständlich, daß eine abschließende Beurteilung über die Hvar-Gruppe beim Fehlen einer Gesamtpublikation der Funde noch nicht getroffen werden konnte.

Nun wird diese Lücke durch das große, gut gedruckte, reich illustrierte und mit einer Anzahl vorzüglicher Farbtafeln versehene Werk Novaks geschlossen, welches das Ergebnis jahrzehntelanger systematischer Studien darstellt.